



## Laudatio für Maximilian Wirz

Lobende Erwähnung  
der Masterarbeit von Maximilian Wirz  
Hochschule für Philosophie München, Studiengang Ethik  
„Über irreguläre Migration berichten, aber fair.  
Eine kritische Betrachtung der grenzpolizeilichen Pressearbeit“

von Prof. Dr. Daniela Schlütz  
Filmuniversität Babelsberg KONRAD WOLF

Sehr geehrte Anwesende,

ich bin gebeten worden, die Laudatio für die Masterarbeit von Maximilian Wirz zu halten und das tue ich sehr gerne. Ich habe mich insbesondere deswegen über die Bitte gefreut, weil ich die Arbeit thematisch für hochrelevant und in der Umsetzung für ausgesprochen gelungen halte. Der Titel der Arbeit lautet: „Über irreguläre Migration berichten, aber fair. Eine kritische Betrachtung der grenzpolizeilichen Pressearbeit“.

Maximilian Wirz hat diese Arbeit im Rahmen des weiterbildenden Masterstudiengangs Ethik an der Hochschule für Philosophie München verfasst. Die Themenwahl war nicht zufällig: Herr Wirz ist selbst seit einigen Jahren in der polizeilichen Pressearbeit tätig, u.a. war er bei einer Bundespolizeidienststelle an der deutsch-österreichischen Grenze eingesetzt. Er kennt die Thematik also aus praktischer Anschauung und hat sich ihrer nun auch theoretisch angenommen.

Geschickt führt Maximilian Wirz in die Thematik seiner Arbeit ein, indem er eine Sammlung verschiedener Unwörter des Jahres präsentiert. Sie kennen diesen jährlichen Wettbewerb, bei dem einmal im Jahr eine unabhängige Jury eine Reihe besonderer verbaler Verfehlungen kürt.

Wirz nennt beispielhaft eine Reihe von Gewinner-Begriffen wie „Überfremdung“ (1. Platz 1993), „Flüchtlingsbekämpfung“ (2. Platz 2009), „Integrationsverweigerer“ (2. Platz 2010), „Umvolkung“ (2. Platz 2019) oder „Sozialtourismus“ (1. Platz 2013 und 2. Platz 2022). Hier zeigt sich die performative Kraft von Sprache, die Wirklichkeit nicht nur abbildet, sondern in Teilen erst konstruiert.

Sprachliche Ausdrücke, so der Hintergedanke der Unwort-Aktion, werden dadurch zu Unwörtern, dass sie von Sprecher\*innen entweder gedankenlos oder mit kritikwürdigen Intentionen vor allem im öffentlichen Kontext verwendet werden. Die Reflexion und Kritik des Gebrauchs von Unwörtern zielt daher auf die Sensibilisierung für diskriminierende, stigmatisierende, euphemisierende, irreführende oder menschenunwürdige Sprachgebräuche und auf die Verantwortlichkeit der Sprecher\*innen im Hinblick auf sprachliches Handeln. Denn, ganz wichtig, Unwörter entstehen im Gebrauch.

Und da sind wir auch schon mitten im Themenfeld der Arbeit.

Denn, und das ist einer der theoretischen Ausgangspunkte der Arbeit, die Aufgabe der Medien besteht darin Öffentlichkeit herzustellen, Meinung zu bilden, Orientierung zu bieten und Partizipation zu ermöglichen. Diese Aufgabe fundiert auf glaubwürdigem, vielfältigem bzw. ausgewogenem und kritischem, aber eben auch auf ethisch verantwortungsbewusstem Journalismus.

Diese Anforderungen gelten in ganz ähnlicher Weise natürlich auch für PR-Arbeit, denn auch die dort Beschäftigten erfüllen eine wichtige gesellschaftliche Aufgabe, indem sie der Gesellschaft, häufig über Medien, kontinuierlich Informationen der von ihnen vertretenen Organisationen übermitteln und mit den gesellschaftlichen Gruppen im kommunikativen Austausch stehen.

Entsprechend nimmt Wirz vor dem Hintergrund gesellschaftlicher Debatten um institutionellen Rassismus, Polizeigewalt und rechte Umtriebe innerhalb deutscher Sicherheitsbehörden die performative Kraft öffentlicher Sprache in den Blick, wenn er sich damit beschäftigt, was und vor allem wie die Polizei über polarisierende Themen wie Flucht, Migration und Integration kommuniziert. Für die persuasive und eindrucksbildende Komponente der polizeilichen Kommunikation macht es einen grundsätzlichen Unterschied, ob sie z.B. über Flüchtlinge oder Geflüchtete spricht. Ein anderes Beispiel: Mit Christoph Picker argumentiert Wirz, dass der Begriff „Flüchtlingskrise“ eigentlich eine politische Krise des globalen Nordens beschreibt, dem es trotz robuster Volkswirtschaften und hoher Stabilität nicht gelingt, die humanitären Herausforderungen der globalen Fluchtbewegungen zu bewältigen – die mit dem Begriff „Flüchtlingskrise“ verbundenen Assoziationen sind aber zumeist ganz andere.

Diese wenigen Beispiele machen deutlich, wie wichtig verantwortungsbewusste Begriffswahl und Formulierung in der Pressearbeit sind, insbesondere im Kontext von Flucht und (illegaler) Migration.

Hier stellt sich Wirz die grundsätzliche Frage: Was heißt eigentlich illegale Migration? Bei unerlaubter, illegaler oder irregulärer Migration handelt es sich um einen Verstoß gegen das Aufenthaltsgesetz, also im Grunde ein abstraktes ordnungspolitisches Phänomen, welches anzeigt, dass Menschen gesetzeswidrig in ein fremdes Land einreisen oder sich dort widerrechtlich aufhalten. Aus moralphilosophischer Perspektive ergibt sich eine andere Bedeutung, denn Mobilität über (willkürliche) Staatsgrenzen hinweg hat es immer gegeben – und damit zumindest mittelbar auch unerlaubte Migration. Schließlich sind es die national verbrieften Zugangsregeln, welche Menschen – abseits völkerrechtlicher Verpflichtungen und überwiegend von Nutzenerwägungen geleitet – in erwünscht und unerwünscht klassifizieren. Mit Steffen Mau spricht Wirz hier von modernen Grenzregimen als hocheffizienten Sortiermaschinen und Ungleichheitsgeneratoren.

Aber nicht nur die Grenzen selbst, auch die Zugangsregeln sind nicht starr. Vielmehr variieren sie von Land zu Land und ändern sich fortlaufend. Migration, so schlussfolgert Wirz, kann also nicht per se illegal sein. Sie wird illegalisiert, indem ein Handeln kriminalisiert wird, welches nicht an sich schlecht ist. Im Gegenteil, in einer anderen Konstellation kann es sogar ausdrücklich erwünscht sein. Man denke etwa an den internationalen Tourismus oder die heftig umworbenen ausländischen Fachkräfte.

Dieser kurze Abriss des von Wirz sehr gut dargestellten Diskurses zeigt, wie spannend die Thematik aus ethischer Perspektive ist und wie gut sie sich als Beispiel eignet, um über faire grenzpolizeiliche Pressearbeit nachzudenken.

Als normatives Fundament dieses Nachdenkens wählt Wirz Claudia Paganinis Ansatz einer rekonstruktiven Medienethik, die sich auf den Prinzipalismus von Tom L. Beauchamps und James F. Childress stützt.

Ziel von Paganinis Ansatz ist es, Menschen ein moralisches Orientierungswissen an die Hand geben, das es ihnen ermöglicht, das eigene Medienhandeln systematisch abzuwägen und begründete, im moralischen Sinne gute Entscheidungen zu treffen. In diesem Sinne sei auch die Frage, was eine gute Nachricht sei, zu beantworten, so Wirz: In der grenzpolizeilichen Pressearbeit sollte im Wesentlichen die Moral und nicht das Aufenthaltsgesetz – oder die Klickzahlen – bestimmen, was eine gute Nachricht ausmacht.

Aus den Werten Transparenz, Fairness, Respekt, Verantwortung und Kompetenz leitet Wirz folgende sechs Grundsätze ab, die als moralische Praxisanleitung einer fairen grenzpolizeilichen Pressearbeit dienen können.

(1) Polizeisprecher\*innen sollten stets bedenken, dass ihre eigeninitiativ veranlasste Kommunikation überwiegend eine aus behördlichen Gesichtspunkten vorteilhaft gestaltete, selektive Wirklichkeit konstruiert und dementsprechend keine Objektivität für sich beanspruchen kann.

(2) Vor jeder Veröffentlichung gilt es selbstkritisch zu hinterfragen, ob eine grenzpolizeiliche Pressemitteilung tatsächlich darauf abzielt, die Grundlage für eine sachliche mediale Berichterstattung zu schaffen oder aber zuvorderst in eigener Sache wirbt und dabei gegebenenfalls von zwischenbehördlichen Faktoren beeinflusst ist.

(3) Mitteilungen über unerlaubte Migration sollten ausnahmslos dergestalt erfolgen, dass man selbst aus der Perspektive eines vorgestellten objektiven Dritten betrachten annehmen kann, die Polizei würde das Schicksal der von der Berichterstattung betroffenen Menschen gebührend berücksichtigen und keinesfalls zum eigenen Vorteil gebrauchen.

(4) Polizeiliche Pressemitteilungen über unerlaubte Migration dürfen niemals dem Ansehen der von der Berichterstattung betroffenen Menschen schaden oder deren menschliche Sicherheits- und Freiheitsbedürfnisse herabwürdigen. Die Zielgruppe der polizeilichen Pressearbeit ist die gesamte Gesellschaft, nicht bloß eine privilegierte Mehrheit.

(5) Eine verantwortungsvolle grenzpolizeiliche Pressearbeit bedeutet, Botschaften möglichst eindeutig, empathisch und sprachsensibel zu gestalten sowie das eigene Kommunikationsverhalten jeden Tag aufs Neue dahingehend zu hinterfragen, wie es künftig noch besser gelingen könnte.



(6) Eine kompetente, professionelle grenzpolizeiliche Pressearbeit stellt die Qualität der eigenen behördlichen Kommunikation durch eine fortlaufende Evaluierung der praktizierten Methoden und Strategien sicher. Dies gelingt, sofern die hierfür nötigen (Reflexions-)Fähigkeiten durch geeignete Aus- und Fortbildungsmaßnahmen erlernt und ständig optimiert werden.

Wirz formuliert diese Grundsätze für die Praxis, anwendungsorientiert und adressatengerecht, so dass sie sowohl innerhalb der Polizei als auch außerhalb – im Sinne der Medienbildung – als Diskussionsanreiz dienen können. In diesem Sinne erfüllt die Arbeit durchaus die Kriterien des medius Preises: Den Theorie-Praxis-Transfer als sinnvolle Verbindung und kritische Reflexion von Medientheorie und -praxis, die Interdisziplinarität, aber auch die Innovation, hier im Sinne des Aufgreifens gesellschaftsrelevanter Themen. Es fehlt – und deswegen belassen wir es trotz der überzeugenden Ausführung der Arbeit bei einer lobenden Erwähnung – der explizite Bezug zu Kindern und Jugendlichen. Nichtsdestotrotz handelt es sich um eine hochspannende wissenschaftliche Arbeit, zu der wir Maximilian Wirz unseren ganz herzlichen Glückwunsch aussprechen.